

# TAGUNGEN

## Nürnberg Gespräch 1966

In diesem Frühjahr trafen sich wieder über sechzig Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Publizistik sowie zahlreiche interessierte Zuhörer und Mitarbeiter in den Arbeitssitzungen, Seminaren und Abendveranstaltungen des 2. Nürnberger Gespräches. Der diesjährige Kongreß stand unter einem Thema, welches das erste Nürnberger Gespräch<sup>1)</sup> als Aufgabe gestellt hatte: „Aufklärung heute — Probleme der deutschen Gesellschaft“ — jener nationalen Aufklärung, die nach den Worten des Initiators, Dr. Hermann Glaser, „durch Selbsterkenntnis und Selbstverständnis an der Verbesserung des intellektuellen, moralischen und ästhetischen Niveaus arbeitet“.

Die vier Abendveranstaltungen und ein Forum regten wiederum zur öffentlichen Diskussion an. Nach der Eröffnung sah der Politologe Professor Dr. Waldemar Besson unter dem Thema „Deutschland zwischen Romantik und Rationalismus“ temperamentvoll im Geiste liberaler Geschichtsauffassung den Weg der Deutschen, die *de Gaulle* einmal als „Technologen, tief im Feudalsein steckend“ charakterisiert hatte, fußend auf den Analysen von *Max Weber*, *Werner Sombart*, *Ernst Troeltsch* und *Helmuth Plessner* in einem Hinterherhinken der rationalen Verarbeitung ökonomischer wie politischer Gegebenheiten auf der einen Seite und dem romantisch-irrationalen Protest gegen die rationale Daseinsituation sowie dem Festhalten an vorindustriellen Werten auf der anderen Seite. Zwar habe die Bundesrepublik, so meinte Besson, den Neueintritt in die industrielle Gesellschaft nach 1945 — *Peter de Mendelssohn* (London) charakterisierte in der Diskussion die Situation Deutschlands 1945 mit *Thomas Manns* Wort „Vorsprung der Besiegten“ — ohne alle romantischen Ressentiments (die Gewalt der Sieger konnte nicht mehr bezweifelt werden) vollzogen, habe im Erlebnis des folgenden materiellen Überflusses eine ganz neue Erfahrung gehabt, doch zeigten sich in der Gegenwart bereits wieder Ansätze zu romantisch-irrationalen Fehlentwicklungen. Begründet seien diese in der mangelnden Dynamik bundesdeutscher Demokratie, was sich vor allem darin äußere, daß den Führungsschichten in Regierung, Parteien und Verbänden das Element des ständigen Wechsels der Personen mangle: kein anderes demokratisches System kenne so lange Amtszeiten wie die Bundesrepublik. Hinzu komme, daß unser

1) Vgl. unseren Bericht in Heft 6/1965. Wichtige Abschnitte aus dem 1. Nürnberger Gespräch sind jetzt als Tagungsbericht erschienen: Das Nürnberger Gespräch 1965 — Haltungen und Fehlhaltungen in Deutschland; herausgegeben von Dr. Hermann Glaser, Rombach-Verlag Freiburg (Sammlung Rombach), 196 S., 15 Bildtafeln, kart. 10,80 DM.

Bildungswesen sich erst jetzt auf die neue Situation (nach 1945) umzustellen beginne. Noch immer werde in den Lesebüchern eine vorindustrielle Romantik gepflegt (*Hildegard Hamm-Brücher*). Jetzt erst komme in kleinen Schritten eine Reform der Universität zustande, wo sich noch immer die fortwirkende Kraft autoritär-obrigkeitlicher Modelle erweise.

Es werde ferner die Bedeutung der rationalen Austragung sozialer Konflikte (*Ralf Dahrendorf*) unterschätzt. Eine defensive Mittelstandsideologie mit der Tendenz, sich nach außen abzuschließen, greife mehr und mehr um sich und verderbe liberales Denken: ein Phänomen, das sich besonders an der großen Rolle zeige, die *Wilhelm Röpke* habe spielen können — eine Entmythologisierung derartiger Irrationalismen wäre dringend erforderlich. Gefährliche Irrationalismen zeigten sich aber auch beispielsweise in der Wiedervereinigungsfrage. Es sei heute notwendig, unser Bewußtsein der Wirklichkeit zuzuordnen (Rationalismus), uns frei zu machen von einem romantischen Protest gegen die rationalisierte Welt und in liberalem Geist nach innen und außen offen zu sein. „Haben wir doch den Mut“, so schloß Besson sein Referat, „so zu denken, wie wir wirklich sind!“

Der das Referat durchziehende vorsichtige Optimismus Bessons beherrschte auch die sich anschließende Diskussion (Leitung: *Thilo Koch*). Zwar konnten *de Mendelssohn* und *Besson* am Beispiel *Rathenaus* demonstrieren, daß eine von *Ben-Chorin* (Jerusalem) im Geiste *Martin Bubers* geforderte Synthese von Rationalismus und Romantizismus in Deutschland bisher gescheitert sei, daß, worauf insbesondere der Erlanger Theologe Prof. *von Loewenich* hinwies, die antiaufklärerische Haltung immer noch weitgehend von den Kirchen genährt werde, daß gewisse obrigkeitsstaatliche Tendenzen (nach Prof. *Hans Kohn*, Philadelphia, eben Kennzeichen des Romantizismus) in zunehmenden Maße sich zeigten. Doch insgesamt herrschte jene Auffassung Prof. *Helmuth Plessners* vor, der zwar Bonn gewisse Illusionen bestätigte, aber doch meinte, daß man sich dennoch nicht an den Realitäten vorbeidrücke. Und wenn Prof. *Kohn* die Bundesrepublik Deutschland gar als den besten bisher bestehenden deutschen Staat bezeichnete, konnte man mit *Thilo Koch* nur sagen: Wie schlecht müssen dann erst die vorhergehenden gewesen sein! Die Analyse blieb also leider gerade dort stecken, wo die Gegenwart hätte kritisch-rationalistisch betrachtet werden müssen. Ein — wenn auch vorsichtiger — Optimismus ist angesichts unserer gegenwärtigen Situation, die von Tabuierung, romantischer Wirklichkeitsferne und Irrationalismen nur so überquillt, ganz und gar nicht angebracht.

In einer weiteren Diskussion versuchten die Teilnehmer (unter ihnen *Walter Kröpelin*, Pro-

fessor *Heinrich Rodenstein*, Dr. *Eleonore Sterling* und Oberst *Carl-Gero v. Ilsemann*) die Frage zu beantworten: Brauchen wir nationale Symbole? Das einhellige „So viel wie nötig, so wenig wie möglich!“ blieb ebenso unbefriedigend wie die Tatsache, daß jene Auffassung Rodensteins keine größere Aufmerksamkeit fand, daß Symbole als Relikte einer vorverünftigten Periode anzusehen seien und sie sich daher keinesfalls als „wichtige Erziehungsmittel“ (so v. Ilsemann) eigneten. Enttäuschend Professor *Sontheimer*, der mit seiner Forderung nach mehr Sinnerfüllung bestehender nationaler Symbole nicht nur reichlich unklar blieb, sondern den gefährlich-irrationalen und antiaufklärerischen Charakter dieser nationalen Symbole offenbar nicht wahrnahm.

Aus der Podiumsdiskussion über „Literatur als Ärgernis“ sei nur auf jene Analyse von Prof. *Hans Schwerte* hingewiesen, aus der deutlich wurde, daß seit *Wilhelm II.* die Führungsschichten der deutschen Gesellschaft stets auf der antimodernen Seite der Literatur gestanden seien. Vielleicht hätte man noch stärker herausarbeiten können, inwieweit dies auch heute wieder der Fall ist, wie weit sich schließlich auch hier das Fortwirken romantisch-illusionärer Kräfte erweise.

Am letzten Abend sollte zunächst über „echte und unechte Autoritäten in Deutschland“ diskutiert werden. Die allzu schlaffe Diskussionsleitung von Prof. *Ernst Weymar* ermöglichte jedoch ein Ausweichen auf formalistisches Gezänk, an dem nicht zuletzt Prof. *Gustav Ermecke* mit seiner von der Scholastik geprägten Denkweise die Schuld trug. Neben Ansätzen bei *Jean Amery* (Brüssel) sind eigentlich nur die Beiträge des Theologen *Eberhard Stammler* erwähnenswert, obwohl auch er im Allgemeinen steckenblieb. So verwies er auf die Kirche, die Armee und die Massenmedien, in denen sich neben echter eine Fülle unechter Autorität zeige.

Aus den drei wissenschaftlichen Arbeitskreisen berichtete Prof. *Fritz Stern* (New York) zunächst über die Gruppe, die sich mit „Rationalismus und Irrationalismus in Deutschland“ befaßte: der Mensch sei rational und irrational zugleich; die Kraft des schöpferischen Menschen sei gerade auch von irrationalen Momenten bestimmt. Doch sei es nötig, überall in der Bundesrepublik irrationale Gegebenheiten beständig rational zu analysieren.

Zu bisweilen recht angreifbaren Aussagen ist der Berichterstatter Prof. *Hans-Joachim Bochnik* über die Beratungen jener Arbeitsgruppe gelangt, die sich mit der „Soziologie und Psychologie des rationalen und irrationalen Verhaltens in Politik und Gesellschaft“ zu beschäftigen hatte. Nicht nur, daß soziologische Aspekte überhaupt nicht erwähnt wurden, wurde die Bedeutung des irrationalen

Verhaltens zweifellos in wissenschaftlich unerlaubter Weise überbewertet. Zwar wurden dem Verstand Erkenntnis- und Steuerungsfunktionen der irrationalen Impulse zuerkannt, doch seien Emotionen in Deutschland in verstärktem Ausmaß nicht nur wünschenswert, sondern dringend erforderlich. Ein Staat sei auf Bürger angewiesen, die sich begeistern könnten, die auch Opfer bringen könnten. Wenn man dem — mit einer ganzen Reihe von Abstrichen — noch folgen konnte, so mußte der kritische Zuhörer doch bei dem Beispiel für Opferbereitschaft (nämlich etwa zusätzliche Steuern für den Ausbau der Straßen, Konsumverzicht u. ä.) merken, wie wenig bei dieser Aussage die Erkenntnis- und Steuerungsfunktion des Verstandes eingeschaltet war, wie wenig aufgeklärt diese Aussage blieb.

Handelt es sich doch bei der Aufklärung, wie Prof. *Thomas Ellwein* über die Arbeitsgemeinschaft „Aufgeklärte Gesellschaft als Idee, Ideologie und Wirklichkeit“ referierte, gerade darum, das, was verdunkelt ist, zu erhellen. Einige solcher Bereiche sind: das Eigentum, dessen Schutz in der augenblicklich geltenden Form anachronistisch und ideologisiert sei („Daß es Arme und Reiche gibt, ist von Gott gegeben“); die Begabung, die man weitgehend als naturgegeben ansehe, wobei von der sozialen Bedingtheit abstrahiert werde: schließlich die Herrschaftsverhältnisse in Politik, Wirtschaft und Universität: der einzelne weiß kaum, wie Entscheidungen zustande kommen, welche Interessen hinter den Entscheidungen stehen. Die Forderung sei eine sich permanent aufklärende Gesellschaft.

Das abschließende Gespräch darüber, was aufgeklärte Politik sei, machte nur zu deutlich, wie weit wir von solcher noch entfernt sind. Die beiden Politiker, Dr. *Günther Müller*, München (SPD), und Dr. *Bernhard Vogel*, Speyer (CDU), ließen in ihren wenig aufgeklärten Worten kaum Hoffnung auf aufgeklärte Politik. Es ist geradezu lächerlich, die angebliche Dynamik junger Parlamentarier (Dr. Vogel) oder ein mehr auf die Person abstellendes Wahlsystem (Dr. Müller) als Schrittmacher aufgeklärter Politik zu bezeichnen. Da wäre ein Ansatzpunkt schon eher dort zu finden, wo die Tabuierung um sich greift, zum Beispiel in der Ostpolitik. Hier werde, wie Prof. *Trillhaas* darlegte, wie in einer ganzen Reihe anderer Bereiche der Politik einhellig von Politikern, Rundfunk, Fernsehen und Presse nicht an solchen Tabus gerüttelt. Sicherlich darf man mit Prof. Stern gerade den hier geübten consensus als eine der größten Gefahren für die Demokratie ansehen. Ganz bestimmt ist Prof. Ellwein zuzustimmen, wenn er meinte, daß wir alle nicht nur den Mut haben sollten, so zu denken, wie wir sind (Besson), sondern auch alles, was ist, immer wieder neu daraufhin zu untersuchen, ob es nicht geändert werden müsse.

Eines mindestens hat die Tagung erbracht: die Gewißheit über das tiefe Verwurzelte in irrational-unaufgeklärter Tatbestände — auch im Denken und Argumentieren der Diskussionsteilnehmer — und die Notwendigkeit der von Prof. Ellwein geforderten permanenten Aufklärung. Die akademische Diskussion im schlechten Sinne des Wortes war aber vorherrschend. Vielleicht also sollten die Initiato-

ren des Gespräches die Anregung Prof. Sterns aufgreifen und im nächsten Jahr spezifische Modelle der Reform unserer Gesellschaft entwickeln lassen. Sie wären — so scheint es — besser geeignet, dem Grundanliegen der „Nürnberger Gespräche“ nahe zu kommen, nämlich die Begriffskomplexe Vorurteil, Leitbild und politische Bildung zu erhellen.

*Heinrich Preiss*